Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 7./88 1100

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 99 — **Brockau, Sonnabend, den 20. August 1938** — **38. Jahrgang**

Im Scheinwerfer der Wirtschaft

Die Messen von Königsberg und ...

Mit gespannter Aufmerksamkeit sehen die Wirtschaftskreise des In- und Auslandes in diesen Tagen den kommenden großen deutschen Messeveranstaltungen in Leipzig und Königsberg entgegen. Der vom 21. bis 28. August dauernden 28. Deutschen Ostmesse kommt dieses Mal besondere Bedeutung zu, nicht nur weil mit ihr die einzige große agrarwirtschaftliche Ausstellung dieses Jahres verbunden ist, sondern auch, weil sie all ihre Vorgängerinnen an Umfang und Bedeutung übertreffen wird. Nachdem die Grüne Woche in Berlin und die Leipziger Reichsnährstandsschau infolge der Maul- und Klauenseuche in diesem Jahre abgesagt werden mußten, tritt der Reichsnährstand mit den Leistungen des deutschen Bauerntums nun in Königsberg auf der Ostmesse vor die Oeffentlichkeit. Daß Königsberg als Zentrum einer ausgesprochenen Agrarprovinz ein besonders günstiger Boden für eine Landwirtschaftsausstellung ist, liegt auf der Hand. Daß die dortige Landwirtschaftsschau auch den ausländischen Staaten, namentlich den baltischen Staaten, die seit Bestehen der Messe zu den regelmäßigen Teilnehmern an dieser großen Wirtschaftsveranstaltung zählen, vielerlei Anregung für die eigene landwirtschaftliche Produktion geben wird, ist gewiß. Die Tatsache, daß die diesjährige Ostmesse unter der Schirmherrschaft des Generalfeldmarschalls Göring steht und durch zwei Minister — Funk und Darré — eröffnet wird, ist ein Beweis für die starke Bedeutung, die dieser Messe des deutschen Ostraumes beigemessen wird.

... Reichenberg

Von den ausländischen Messen, die im August stattfinden, ist es vor allem die Reichenberger Messe gewesen, die uns Deutsche interessiert. Diese Veranstaltung, die 1919 in der Industriestadt deutschen Gepräges, in Reichenberg, ins Leben gerufen wurde und seitdem regelmäßig stattgefunden hat, hat so viel Deutsches an sich, daß man glauben könnte, auf einer deutschen Messe zu sein. Nicht nur, daß hier deutsch die Umgangssprache ist, auch die wirtschaftlichen Leistungen, die hier gezeigt werden, sind Beweise deutschen Könnens und deutschen Gestaltens. Bei den Schmuck- und Bijouterieerzeugnissen, bei Glas und Porzellan, in der Musikinstrumentenindustrie, die in der Reichenberger Gegend zu Hause ist, finden wir überall den Niederschlag echt deutscher handwerklicher Kunst. Auch die großen Wirtschaftszweige, die Reichenberg das Gepräge geben, die dortige Textilindustrie, überraschen durch ihre Qualitätserzeugnisse. In einer großen Schau von Woll-, Baumwoll-, Leinen- und Kunstseidenwaren werden die hochwertigen Erzeugnisse der sudetendeutschen Industrie, der in den letzten Jahren das Leben und der Existenzkampf künstlich so erschwert worden ist, gezeigt. Großen Anklang fanden bei den Besuchern die großen Sonderveranstaltungen „Kampf dem Verderb", „Landwirt, merk' auf", „Kaufmann, merk' auf", „Hausfrau, merk' auf", Sonderveranstaltungen, die mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit aufgezogen sind. Im Vordergrund der diesjährigen Reichenberger Messe aber stand das Bemühen um die Zurückgewinnung der vielfach geschmälerten ausländischen Absatzmärkte.

Volkswagen und englische Zollwünsche?

Bei den vor einigen Wochen geführten Verhandlungen über das erweiterte deutsch-englische Zahlungsabkommen war des öfteren davon die Rede, daß die hohen Zollsätze Englands der Ausfuhrsteigerung im Wege stünden, und daß man streben müsse, die Zollmauern zu senken. Trotz dieser Einsicht haben jetzt die britischen Automobilfabrikanten eine Erhöhung der Autozölle beantragt, die 33⅓ v. H. vom Wert betragen sollen. Diese erhöhten Zölle sollen an die Stelle der bisher gültigen Mc-Kenna-Zölle, die am 20. d. M. ablaufen, treten. Dieser neueste Zollwunsch der englischen Wirtschaft überrascht um so mehr, als die englische Automobileinfuhr ohnehin in der ersten Hälfte dieses Jahres um 27 v. H. zurückgegangen ist, ein Rückgang, der abgesehen von gewissen Einflüssen der Konjunkturverschlechterung, in erster Linie auf die systematisch betriebene Stimmungmachung gegen deutsche Fabrikate des Automarkts zurückzuführen ist. Zwar stehen in der Einfuhrstatistik die deutschen Erzeugnisse im ersten Halbjahr 1938 mit 3250 Wagen an führender Stelle, doch ist dieses Ergebnis vorwiegend im Januar und Februar erzielt worden, während die Einfuhr im zweiten Vierteljahr 1938 so gut wie bedeutungslos geworden ist. Heute sprechen mancherlei Anzeichen dafür, daß der deutsche Volkswagen der englischen Autowirtschaft große Furcht eingeflößt hat, daß sie sich nur mit Zollmauern glaubt seiner erwehren zu können. Bereits vor einiger Zeit waren die Berichte aus den Vereinigten Staaten stark unterstrichen worden, wonach dort die Kleinwagenproduktion für die Ausfuhr besonders ausgebaut werden soll. Der künftige Wettbewerb des deutschen KdF.-Wagens scheint die Angst vor den billigen ausländischen Kleinwagen also noch verstärkt zu haben. Man will scheinbar bereits heute gewisse Vorbeugungsmaßnahmen treffen, um diese preiswerten Erzeugnisse sowohl vom Markt des englischen Mutterlandes wie von dem der Empireländer fernzuhalten.

Deutschland erwartet Horthy

Feierliche Begrüßung der hohen ungarischen Gäste an der Reichsgrenze

In den Städten, die der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Admiral von Horthy, mit seiner Begleitung auf seiner Deutschlandreise besuchen wird, sind seit Tagen ungezählte Hände zu den Festvorbereitungen am Werk. Der prangende Festschmuck, der zu Ehren der ungarischen Gäste angelegt wird, soll ihnen Willkommensgruß und Ausdruck der aufrichtigen Freude sein, die das deutsche Volk über den Besuch der hohen Gäste des befreundeten Ungarlandes empfindet, mit dem wir Deutsche durch das Gefühl der Waffenbrüderschaft seit dem Kriege aufs tiefste verbunden sind. In Wien, in Kiel, in Berlin grüßen überall in den reich geschmückten Straßen die Flaggen Ungarns und des Deutschen Reiches, die Flaggen mit der Stephanskrone und dem Hakenkreuz.

In der Ostmark beginnt die Ausschmückung der Strecke bereits an der Reichsgrenze bei Nickelsdorf, wo eine mächtige Triumphpforte den Gast begrüßen wird. Zu beiden Seiten des Triumphbogens erhebt sich ein Fahnenwald von ungarischen und Hakenkreuzflaggen. Der Wiener Westbahnhof ist in ein künstlerisches Festgewand gehüllt worden und gibt auf diese Weise einen würdigen Rahmen für die ersten Begrüßungsfeierlichkeiten auf deutschem Boden. Die Bahnhofshalle schließt ein aus ungarischen und deutschen Fahnen gebildeter Seidenbaldachin ab, und die Halle selbst steht im Schmuck mächtiger Wappen und Reisiggewinde. Fahnenmasten und Schmucksäulen zieren den Bahnhofsvorplatz.

Flaggen zu Ehren Horthys

Anordnung des Führers.

Auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers flaggen aus Anlaß des Besuchs S. D., des Reichsverwesers des Königreichs Ungarn, Admiral von Horthy, die öffentlichen Gebäude für die Dauer seines Aufenthaltes in denjenigen Städten, in denen sich der Reichsverweser während seiner Deutschlandreise befindet.

Außerdem flaggen die öffentlichen Gebäude in den Ortschaften, die an den vom Reichsverweser befahrenen Eisenbahnstrecken liegen, am Tage der Durchreise.

Auf allen öffentlichen Gebäuden und Plätzen, die Empfangs- oder Abschiedszwecken dienen, kann neben den von Reichs wegen vorgesehenen Flaggen die ungarische Flagge gesetzt werden.

Die Bevölkerung der in Betracht kommenden Ortschaften wird gebeten, an den Tagen des Besuches oder der Durchreise die Reichs- und Nationalflagge zu zeigen. Durch die Presse wird das Reiseprogramm rechtzeitig bekanntgegeben.

Seiß-Inquart empfängt Horthy

Am Sonntag in Wien.

Der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, S. D. Admiral Nikolaus Horthy von Nagybanya, und J. D. Frau von Horthy treten am Sonntag morgen ihre Reise nach Deutschland an.

In ihrer Begleitung befinden sich der Ungarische Ministerpräsident von Imredy, der Ungarische Honvedminister General der Infanterie von Ratz, der Chef der Kabinettskanzlei des Reichsverwesers Dr. von Uray, und der Chef der Militärkanzlei des Reichsverwesers, Feldmarschalleutnant von Janyi.

An der deutschen Grenzstation Bruck a. d. Leitha-Bruckneudorf wird der deutsche Sonderzug mit dem Ungarischen Gesandten Feldmarschalleutnant Sztojay, dem Deutschen Gesandten in Budapest von Erdmannsdorff, dem Führer des deutschen Ehrendienstes, Vizeadmiral Schuster, dem Chef des Protokolls, Gesandten Freiherrn von Dörnberg, dem Stabsleiter des Verbindungsstabes des Stellvertreters des Führers, SS-Oberführer Stenger, sowie den übrigen Mitgliedern des deutschen Ehrendienstes dem ungarischen Sonderzug angeschlossen.

Gegen Mittag wird dieser auf dem West-Bahnhof in Wien eintreffen, wo der Ungarische Reichsverweser und Frau von Horthy von dem Reichsstatthalter in Oesterreich und Frau Seyß-Inquart, sowie den führenden Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht empfangen werden.

Der Reichsverweser wird eine Ehrenkompanie der Luftwaffe abschreiten und nach kurzem Aufenthalt die Fahrt nach Kiel fortsetzen.

Kreuzertaufe durch Frau von Horthy

Auch in der Stadt der Kriegsmarine, in Kiel, das der Reichsverweser aufsuchen wird, sind Bahnhofshalle und Bahnhofsvorplatz zu einem Ehrenhof für das ungarische Staatsoberhaupt würdig hergerichtet worden. Hohe Arkaden umrahmen den Bahnhofsplatz. Von ihrer Mitte aus grüßt ein mächtiges, mehrere Meter hohes Staatswappen des Königreichs Ungarn. Flaggenpylonen grenzen den festlichen Raum ein. Höhepunkte des Kieler Besuches der ungarischen Gäste bilden die Flottenparade und der Stapellauf eines neuen Kreuzers, dessen Taufe die Gattin des Reichsverwesers vollziehen wird. Ein sichtbares Zeichen der herzlichen deutsch-ungarischen Freundschaft.

Julius Schaub 40 Jahre

Ein treuer Gefolgsmann des Führers.

Der langjährige treue Begleiter und Adjutant des Führers, Julius Schaub, vollendet am 20. August sein 40. Lebensjahr.

Julius Schaub gehört seit 1925 zur ständigen Begleitung des Führers. Bis zum 9. November 1923 setzte er sich in München im Stoßtrupp Adolf Hitler unerschrokken und tatkräftig für die Bewegung ein. Er wurde darauf zu 1 Jahr 3 Monaten Festung verurteilt und teilte sechs Monate lang mit dem Führer die Festungshaft in Landsberg am Lech.

Julius Schaub hat wie kaum ein zweiter die deutsche Geschichte der letzten 18 Jahre miterlebt. Er hat Freud und Leid der Zeit des Kampfes und des Sieges mit dem Führer geteilt. Bei allen Wahlkämpfen und Deutschlandflügen des Führers, in den schweren Tagen vor der Machtübernahme, in den großen Stunden der Bewegung, und in den stolzesten Augenblicken des nationalsozialistischen Deutschland, bei der Befreiung von Rhein und Saar und bei der Heimkehr der Ostmark, auf allen Reichsparteitagen und bei allen erhebenden Kundgebungen der letzten Jahre — stets war Julius Schaub an der Seite des Führers mit dabei. So verkörpert er selbst ein Stück Geschichte der NSDAP. und des neuen Deutschland.

Großeinsatz der SS

26 000 Mann Absperrmannschaften. — 25 000 Mann marschieren.

Auch in diesem Jahre wird die Schutzstaffel die für die geregelte Durchführung der Riesenveranstaltungen auf dem Reichsparteitag erforderlichen Absperrmaßnahmen treffen. Die zum Sicherungs- und Absperrdienst kommandierten 26 000 SS-Männer, die in den Schulen der Stadt Nürnberg untergebracht sind, werden durch den Hilfszug Bayern beköstigt. Außerdem werden Marscheinheiten der SS in einer Gesamtstärke von 25 000 Mann in Nürnberg vertreten sein, unter denen sich zum ersten Male 3000 Kameraden aus der Ostmark befinden.

Die SS-Marschtruppe, die sich selbst verpflegen wird, ist in 140 Mannschaftszelten auf dem neuen Lagergelände, das sich augenblicklich zwischen Altenfurth und Fischbach im Aufbau befindet, untergebracht. Das im Frühjahr neugeordnete Lagergelände hat eine Größe von etwa 315 000 Quadratmeter.

NS.-Kampfspiele gewährleistet

Der Reichssportführer, SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten, Chef des Hauptamtes Kampfspiele der Obersten SA.-Führung, weilte in Nürnberg, um sich über den Stand der Vorarbeiten für die NS.-Kampfspiele zu unterrichten. Nach einer Besprechung mit den SA.-Führern des Kampfspielstabes, wobei ihm Oberführer Ruhe vom Stand der Arbeiten Bericht erstattete, besuchte der Reichssportführer die Kampfstätten. Anschließend besichtigte er einige Unterkünfte für die Wettkämpfer in der Umgebung Nürnbergs.

Der Chef des Hauptamtes Kampfspiele, SA.-Obergruppenführer von Tschammer konnte sich davon überzeugen, daß alle Maßnahmen getroffen sind, um eine reibungslose Durchführung der NS.-Kampfspiele zu gewährleisten. Der Reichssportführer sprach sich anerkennend über die geleistete Arbeit aus.

Brosamen von der Tschechen Tisch

Einige Verwaltungsstellen für Sudetendeutsche.

Wie von dem Sekretariat Lord Runcimans mitgeteilt wird, hat der Vorsitzende der Regierung, Dr. Hodscha, erklärt, daß in einiger Zeit innerhalb der Postverwaltung eine Reihe von Stellen Beamten deutscher Nationalität eingeräumt werden sollen. Wie es in der Mitteilung heißt, handelt es sich um sechs Postmeisterstellen und die Stelle eines Postmeisterstellvertreters. Weiter wird in vager Form mitgeteilt, daß man die Absicht habe, auch in der politischen Verwaltung deutsche Beamte mit verschiedenen Aufgaben zu betrauen. So soll die Besetzung der Stelle des Vorsitzenden am Kreisgericht in Eger durch einen Sudetendeutschen in Erwägung gezogen worden sein.

*

Die Prager Regierung hatte schon im Februar 1937 zugesagt, daß die den Sudetendeutschen widerfahrenen schweren Benachteiligungen auf dem Gebiete der Aemter-

besetzung bereinigt würden. Offensichtlich soll nun der Eindruck erweckt werden, als ob endlich von Prager Regierungsseite etwas Entscheidendes zur Behebung der innerpolitischen Schwierigkeiten geleistet worden sei. Mit einem solchen Schritt, wie er jetzt erneut angekündigt wird, wäre aber lediglich eine Voraussetzung zur Einleitung der notwendigen Befriedung geschaffen.

Denn dem Sudetendeutschtum geht es nicht nur um einige Beamtenstellen, sondern um die vollständige Anerkennung ihrer Rechte.

Lord Runciman bei Hodscha

Ministerpräsident Dr. Hodscha empfing Lord Runciman zu einer längeren Besprechung. Die Unterredung dauerte ungefähr eineinhalb Stunden. Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, hat die Zusammenkunft Lord Runcimans mit Konrad Henlein den Hauptgegenstand der Unterhaltung gebildet. Lord Runciman soll auf Grund seiner Besprechung mit Konrad Henlein dem Ministerpräsidenten gewisse Vorschläge unterbreitet haben.

Wie eine der Regierung nahestehende Korrespondenz meldet, ist eine Begegnung der Sudetendeutschen Parteiabordnung mit dem tschecho-slowakischen Ministerpräsidenten und den politischen Ministern in Aussicht genommen. Die Regierung legt nach derselben Quelle größten Wert auf die Fortsetzung der Besprechungen.

Spielraum für Runciman

Einwöchige Unterbrechung der Verhandlungen.

Nach der klaren und eindeutigen Darlegung der sudetendeutschen Forderungen durch den Abgeordneten Kundt dürfte nunmehr eine gewisse Verhandlungspause eintreten, die dem englischen Vermittler, Lord Runciman, und der Prager Regierung Gelegenheit geben wird, nun auch ihrerseits ihren Standpunkt zu den Forderungen der Sudetendeutschen endgültig festzulegen.

Wie in Prager politischen Kreisen verlautet, wird die Unterbrechung der Verhandlungen etwa eine Woche dauern. Die Zwischenzeit soll von Lord Runciman einerseits und der Regierung andererseits dazu benützt werden, den Boden für die Schaffung einer neuen Verhandlungsgrundlage zu prüfen. Auch rechnet man nunmehr mit einem aktiven Eingreifen der britischen Mission in die Verhandlungen.

Allerdings scheint bisher die Frage noch nicht geklärt zu sein, ob es sich bei dieser Aktion Runcimans lediglich um ein Gutachten handelt, das den beiden Parteien zur Aeußerung unterbreitet werden soll, oder um einen positiven Vermittlungsvorschlag.

Die Entscheidung liegt in Prag

Der „Brünner Tagesbote" schreibt zu der Verhandlungspause, die im Interesse der zu klärenden Hauptfragen unvermeidlich gewesen sei:

„Jedermann weiß jetzt, worauf es der Sudetendeutschen Partei ankommt. Sie will endlich von den maßgebenden Stellen auf tschechischer Seite in überzeugender und unmißverständlicher Weise über die Frage Aufschluß erhalten, ob bei dem Verhandlungspartner der Mut zur Bekundung des guten Willens vorhanden ist, dem bisherigen Brauch ein Ende zu setzen, demzufolge die Ziele und Absichten der Regierung in dem Gestrüpp der tschechischen öffentlichen Meinung verborgen lagen, aus dem die Regierung bislang keinen Ausweg finden konnte, weil es ihr an der Entschlossenheit fehlte, die unter dem Einfluß einer radikalen Presse stehende tschechische Volksmeinung über die wahre Sachlage aufzuklären. Die Erklärungen des Abgeordneten Kundt haben die notwendigen Voraussetzungen für die Fortführung der Verhandlungen mit eindeutiger Klarheit umrissen. Die Regierung kennt jetzt den Weg, der für ein ersprießliches Fortschreiten in Betracht kommt. Es ist zu hoffen, daß sie ihn betreten wird."

Brüxer Einwohner bei Runciman

Lord Runciman und seine Mitarbeiter hatten Gelegenheit, von Augenzeugen zu hören, wie Prag sich um den „friedlichen" Ausgleich bemüht. Während der Aussprache mit Konrad Henlein in Rothenhaus erschienen im Schloßhof drei Vertreter der deutschen Bevölkerung in Brüx, um die englische Abordnung auf die schweren von Tschechen verursachten Ausschreitungen hinzuweisen. Die Deutschen übermittelten die Bitte der Bevölkerung, es möge mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß die Ruhe und die Sicherheit der deutschen Bewohnerschaft wiederhergestellt werde.

Die Sudetendeutschen wurden von den Begleitern Runcimans Peto und Gwatkin empfangen und konnten den beiden Engländern aus dem unmittelbaren eigenen Erlebnis heraus eine sehr lebendige Darstellung der Lage der deutschen Bevölkerung in Brüx geben. Diese Darstellung der Augenzeugen und Mitbetroffenen machte auf die englischen Herren starken Eindruck.

Das Bergturnfest verboten

Inzwischen liegt ein neuer sprechender Beweis für die Prager „Versöhnungspraxis" vor. Die Bezirksbehörde von Hohenelbe hat das seit 28 Jahren abgehaltene und mit turnerischen Wettkämpfen verbundene Bergturnfest auf der Riesenbaude im Riesengebirge, das am 20. und 21. August stattfinden sollte, verboten. Für die Gebirgsbauden im östlichen Riesengebirge ist dieses Turnfest zur Hauptveranstaltung des ganzen Jahres geworden. Als Ersatz wurde zwar ein Bergturnfest beim Turnerheim Waldbaude zugesagt, doch wurde diese Bewilligung an so viele Bestimmungen geknüpft, daß diese in so kurzer Zeit schlechthin nicht erfüllbar sind. Die Turnerschaft hat deshalb von einer Veranstaltung des Festes Abstand genommen.

General Vuillemin bei den Lehrtruppen

Besuch in Zingst und im Luftfahrtministerium.

Der Chef des Generalstabs der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, weilte mit General d'Astier und den übrigen Herren seiner Begleitung auf dem Luftwaffenübungsplatz Zingst, wo er gefechtsmäßigen Vorführungen von Verbänden der Lehrtruppen der Luftwaffe beiwohnte.

Die Vorführungen, die von den französischen Gästen vom Beobachtungsstand des Luftwaffenübungsplatzes verfolgt wurden, zeigten gefechtsmäßiges Schießen der leichten und schweren Flakartillerie, Tiefangriffe der Kampfflieger sowie Angriffe schwerer Kampfflugzeuge und Sturzkampfflieger mit scharfem Bombenwurf, sowie die Abwehr der Kampfflugzeuge durch das Zusammenwirken von Jagdflugzeugen und Flakartillerie.

Nach der Rückkehr begaben sich die französischen Gäste in das Reichsluftfahrtministerium, wo sie im Ehrenhof vom Chef der Zentralabteilung des Reichsluftfahrtministeriums, General der Flieger von Witzendorff, empfangen wurden.

Der Führer beim II. Armeekorps

Zweitägiger Besuch in Pommern.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht traf zu einem zweitägigen Besuch auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born ein, um an den Truppenübungen des II. Armeekorps teilzunehmen. Beim Eintreffen auf dem Platz wurde der Führer durch den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe I, Generaloberst von Rundstedt, den Kommandierenden General des II. Armeekorps, General der Infanterie Blaskowitz, und den Gauleiter von Pommern, Schwede-Coburg, der als Ehrengast des Heeres an den Uebungen teilnimmt, begrüßt.

Das Blutbad in Castellon

Das furchtbare Morden der Bolschewisten.

Die amtlichen Untersuchungen über die von den Bolschewisten kurz vor der Befreiung von Castellon verübten unmenschlichen Verbrechen sind nun soweit abgeschlossen, daß der Generalstaatsanwalt des Obersten Kriegsgerichts in Burgos das Beweismaterial zur Veröffentlichung freigegeben hat.

Wie aus der amtlichen Schrift hervorgeht, rückten die nationalen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals Aranda am 13. Juni in Castellon ein und wurden sofort von der Bevölkerung unter rührenden Freudenbezeugungen als Befreier begrüßt. Als dann die Roten zum Gegenstoß vorgingen, zogen sich die Nationalen vorübergehend in den nördlichen Teil der Stadt zurück, bis schließlich am Nachmittag des 14. Juni die endgültige und restlose Befreiung Castellons gelang. In diesem Zeitraum, zwischen dem 13. und 14. Juni, haben die roten Söldnertruppen ihr entsetzliches Zerstörungs- und Hinrichtungswerk vollbracht, war ihnen doch bewußt, daß die Stadt nicht mehr lange zu halten war und daß die Bevölkerung offenkundig ihre Sympathie für die Nationalen bekundet hatte.

Im einzelnen zählt die Beweisschrift des Generalstaatsanwalts folgende Greueltaten auf: Zwangsvertreibung einer großen Zahl von Einwohnern aus ihren Wohnstätten, Verhaftung vieler Einwohner, die nach Valencia verschleppt wurden, Ermordung zahlloser Personen, Einbrüche in Geschäften und Wohnhäusern.

Um ungestört plündern zu können, vertrieben die Rotmilizen mitleidslos alle Einwohner aus ihren Wohnstätten und Zufluchtsorten, ohne Rücksicht auf Kinder, Frauen und Greise. Nach den bisherigen Feststellungen verschwanden auf diese Weise 35 Einwohner spurlos aus Castellon, ferner fanden die Nationalen 70 Leichen von kürzlich hingerichteten Personen vor, bei denen in 35 Fällen die Personalien festgestellt werden konnten.

Aus den Kellern gelockt und niedergemetzelt

Die Hinrichtungen wurden in der Regel vor den roten Kommandostellen vorgenommen, teilweise auch in den Vororten Castellons, manchmal aber auch öffentlich auf belebten Straßen und an den Ausgängen der Luftschutzkeller. In verschiedene dieser Keller warfen die Söldner Moskaus Handgranaten, um die Leute zum Verlassen dieser letzten Zufluchtsstätten zu zwingen. Die Bolschewisten wandten wiederholt den niederträchtigen Trick an, sich als nationale Soldaten auszugeben, die soeben die Stadt wiedererobert hätten. Wenn dann die Bevölkerung freudig auf die angeblichen Befreier zulief, wurde sie mit Handgranaten oder Pistolenschüssen niedergemacht. Unter den Personen, die unter Anwendung brutaler Gewalt aus den Zufluchtsstätten entfernt und sodann hingerichtet wurden, befinden sich sogar ein Blinder, ein Irrer, Kinder von drei und vier Jahren nebst ihren Müttern, sowie ein Mädchen und verschiedene Knaben von 10 bis 12 Jahren.

Befohlener Mord

In allen diesen Fällen handelt es sich nicht etwa um einzelne Ausschreitungen unverantwortlicher Milizsoldaten, sondern um ausdrückliche Anordnungen der militärischen Vorgesetzten und politischen Kommissare der roten Brigaden, welche vorgaben, daß die Einwohnerschaft von Castellon als Franktireure zu behandeln sei, da sie gemeinsame Sache mit den Nationaltruppen gemacht habe und die Sicherheit der roten Truppen bedrohe.

Betrogen und belogen

Amerikanische Erfahrungen in Rotspanien.

Vor dem unter der Leitung des Abgeordneten Dies tagenden amerikanischen Parlamentsausschuß, der den Einfluß der bolschewistischen Agitation in den Vereinigten Staaten untersucht, berichtete ein aus Rotspanien entflohener Amerikaner über seine Erlebnisse bei den Bolschewisten.

Er erklärte, die Amerikaner seien unter falschen Versprechungen nach Spanien gelockt und dort stets in die vordersten Gräben gesteckt worden, so daß von den ursprünglich über 3000 Mann zählenden „Freiwilligen" kaum noch 1600 übrig geblieben seien. Diese würden, sofort zu General Franco übergehen, wenn sie die Gewißheit hätten, daß er sie gut behandeln und später in die USA. zurückreisen lassen würde.

Die Kommunisten hätten den Angeworbenen in den Vereinigten Staaten versprochen, daß sie nach halbjähriger Dienstzeit zurückkehren dürften, aber, drüben angekommen, sei ihnen eröffnet worden, daß es keine Rückkehr gebe. Als die Amerikaner, deren zwei Bataillone in den Internationalen Brigaden so zusammengeschmolzen seien, daß sie zu einem „Washington-Lincoln-Bataillon" zusammengelegt werden mußten, nach hundert Tagen in den ersten Linien einige Ruhetage verlangten, habe die sowjetrussische GPU. Maschinengewehre auf sie gerichtet!

Ein Legionärflugzeug gegen 15 rote Flieger

Ueber ein dramatisches Abenteuer, das ein Aufklärungsflugzeug der Legionäre bei Segorbe zu bestehen hatte, berichtet die römische Presse. Das Flugzeug habe sich plötzlich einer feindlichen Uebermacht von 15 roten Jagdflugzeugen gegenübergesehen, die sich sofort auf den Gegner stürzten und ihn völlig umzingelten. Dennoch sei es dem italienischen Flieger gelungen, sich durch akrobatische Sturzflüge der feindlichen Uebermacht zu entziehen und nach verzweifelten Kämpfen einen nationalen Flughafen zu erreichen. Das Flugzeug habe nicht weniger als 38 Einschläge aufzuweisen gehabt. Der Beobachter, der eine Armverletzung davontrug, bediente trotz dieser Verwundung das einzige Maschinengewehr bis zur endgültigen Rettung.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 20. August 1938.

21. August.

1635: Der spanische Dramatiker Felix Lope de Vega Carpio in Madrid gest. (geb. 1562). — 1838: Der Dichter Adelbert v. Chamisso in Berlin gest. (geb. 1781).

Sonne: A.: 4.51, U.: 19.15; Mond: A.: —, U.: 16.14.

22. August.

1717: Prinz Eugen erobert Belgrad. — 1850: Der Dichter Nikolaus Lenau (Niembsch v. Strehlenau) in Oberdöbling gest. (geb. 1802). — 1856: Der Baumeister Emanuel v. Seidl in München geb. (gest. 1919). — 1914 (bis 27.): Deutscher Sieg bei Longwy—Longuyon.

Sonne: A.: 4.52, U.: 19.12; Mond: A.: 0.56, U.: 16.59.

Ziel und Tat

„Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos,
Und wer kein Ziel noch hat, ist immer pfadlos,
Und wer nicht Früchte hat, ist immer saatlos,
Und wer kein Streben hat, ist immer tatlos."
(Carmen Sylva)

Wer das Leben meistern will, muß vor allen Dingen selbst einen starken Willen besitzen. Das aber heißt, daß man weiß, was man will, also sein Ziel kennt und über alle Fährnisse und Hindernisse hinweg darauf lossteuert. Solche zielstrebigen Menschen wissen sich auch immer Rat. Sie können in ihrem Kampf wohl einmal aufgehalten werden, sie mögen auch einmal eine Niederlage erleiden. Aber sie werden sich nie entmutigen lassen und immer wieder aufraffen, um aufs neue dem Ziel zuzustreben. Ein solches Streben ist aber nur möglich, wenn das Ziel des Strebens würdig ist, wenn die Arbeit einer hohen, sittlichen Idee gilt, also zugleich im Dienste der Allgemeinheit steht. Nur die Größe des Zieles, das man erreichen will, gebiert den Glauben, der sich nimmer beugen läßt.

Darum sind wir der Gegenwart so dankbar, die in unserem Volke einem jeden ein hohes Ziel gestellt hat, wo er sich auch inmitten der Volksgemeinschaft befinden mag. Ist doch dieses Ziel letzten Endes die Gemeinschaft selbst. Ein jeder weiß, daß sein Wirken nur daran gemessen wird, in welchem Grade es der Gemeinschaft des Volkes dient, und werden auch den Menschen im Dienste an der Volksgemeinschaft oft hohe Opfer abverlangt. Der große Gedanke ist die Opfer wert, denn alle Triumphe, die unser Volk in den letzten Jahren feiern durfte, wären ohne die Verwirklichung der Volksgemeinschaft undenkbar. Die Volksgemeinschaft ist das Ziel, und ihr zu dienen sei unsere tägliche Tat.

Tage der Fülle

Fülle des Gottessegen schütten diese Augusttage über uns aus.

Sonne glutet und brennt und röstet das Getreide auf allen Feldern, daß es in wenigen Tagen reif und goldglänzend steht. In allen Weiten sind die Stiegen in endlos langen Reihen ausgerichtet, von fern und nah summen die Mähmaschinen, Wagen schwanken hochbeladen den Scheuern zu, und das arbeitsame Lied der Dreschmaschinen singt sich allenthalben durch die Tage. Gottgesegnete Tage!

Auf andern Feldern reift noch die Frucht der Ernte zu. Kohlfelder dehnen sich grün und strotzend von Fülle. Kartoffelfelder tragen ihr Buschwerk noch tiefdunkelgrün; bald wird es gilben und welken. Und auf den Wiesen sprießt und blüht es — bis hin zum zweiten Schnitt.

Aus den Obstbäumen fällt derweilen das erste Obst. Erste Birnen und Aepfel werden geerntet, und aus dem Grün des Laubes leuchtet es immer roter und reifer. Blau schimmert es aus den Pflaumenbäumen.

Ueber den Stoppelfeldern aber brennt und glutet die Sonne und blinkt hier und da schon in den schwarzen, zu neuer Aussaat umgebrochenen Ackerschollen. Ueber den Heiden schimmert es lila und rötlich; und die ihre Samen ausstreuenden Ginsterschoten bersten knackend und raschelnd im sengenden, dörrenden Sonnenbrand, daß es geheimnisvoll den heißen Mittag durchklingt . . .

Tage der Fülle! Wem aber das Herz voll ist von einem seligen, allen Glanz des Seins ausschöpfenden Glück, dem stehen sie wie seligste Gottesgeschenke leuchtend und gnadeerfüllt im vom Mittagsglanz überschütteten Leben.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Musik für Frühaufsteher. — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgenmusik. — 6.30: Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter und Tagesnachrichten. — 18.50: Sendeplan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 20.00: Kurzberichte vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 21. August.

5.00: Schöne Weisen (Industrieschallplatten). — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Görlitz: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volksmusik (Industrieschallplatten). — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Görlitz: Evangelische Morgenfeier. — 9.30: Cembalomusik. Julia Menz. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Das Hans-Joachim-Fierke-Quintett. — 11.00: Und statt Blutes fließet Tinte. Lustiges Allerlei von Rezensenten. Hörfolge von Fritz Koschinsky. — 11.30: Schubert-Lieder. Ursula Eickhoff (Sopran). — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: (Rundfunkausstellung) Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage; anschließend: Auch zwei Kraxler. Jungmädelgeschichte von Inge von Wiese. — 14.30: Beuthen (O.-S.): Die Schüttelrutsche. Musik — bunt durcheinander. — 15.30: Hochschule der Heiterkeit. Der schmunzelnde Philosoph. — 16.00: Deutschlandsender: Sport und Unterhaltung mit Berichten vom Erdteil-Schwimmkampf Europa—Amerika im Olympiastadion. — 18.00: Trara, die Post ist da! Hörfolge von Gert Randolf Schmalnauer. — 19.00: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 19.30: Kleines Konzert. Werke von Walter Niemann. Elisabeth Kretschmer (Klavier), Annemarie Friedrichs (Violine). — 20.00: Kurzbericht vom Tage. — 20.10: Kleiner Garten — großes Glück. Ein kleiner Roman mit viel Musik von Hans Sattler. — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.30: Deutschlandsender: Tanz und Unterhaltung. — 24.00—3.00: Hamburg: Nachtmusik.

2. Beilage zu Nr. 99 der „Brockauer Zeitung“

Sonnabend, den 20. August 1938.

14

„Kuß die Hand!“ sagte Laszko, als er eintrat. „Freue mich, dich wiederzusehen.“

Carmen wies ihm stumm und ohne sich zu erheben, einen Stuhl an; er setzte sich.

Laszko schaute sich im Zimmer um. „Schön“, sagte er. „Sehr schön hast du's hier, wie ich sehe. Nichts dagegen zu sagen. Alles einwandfrei. Es geht dir also gut, Teuerste.“

Carmen spielte mit ihrem Taschentuch; sie breitete es aus, faltete es, glättete es, und drehte es wieder zu einem Knäuel zusammen. „Mach's kurz, Laszko!“ sagte sie hart und sachlich.

„Nervös?“ sagte er. „Oh — tut mir leid! Ausgesprochen leid. Wo ich dich so lange nicht gesehen habe und mich freue, mit dir zu plauschen ...“

„Was führt dich her?“ fragte sie.

„Gleich so mit der Tür ins Haus? Warum so eilig? Wir haben doch Zeit, nicht wahr?“ Er war halb aufgestanden, um aus dem Fenster zu sehen, setzte sich aber wieder. „Hast du eine Zigarette für mich?“

Carmen schob ihm eine Schachtel hinüber. Er nahm eine Zigarette heraus, zündete sie an und blies den Rauch genießerisch an ihr vorbei ins Zimmer. „Es plaudert sich noch einmal so behaglich mit einer Zigarette, finde ich. Rauchst du immer noch nicht? Deiner Stimme kann es doch nicht mehr schaden, wie?“

Sie überhörte es. „Komm zur Sache, Laszko. Was willst du, warum bist du hier?“

„Ich hatte Sehnsucht nach dir, Teuerste! Glaubst du mir nicht? Doch, doch. Du wirst es vielleicht anders nennen; wir verstehen uns ja eben leider nicht. Ich jedenfalls ...“

„Rede nicht!“ sagte sie scharf. „Warum du gekommen bist, will ich wissen.“

„Ach, das ist nicht so mit einem Wort gesagt“, entgegnete er vorsichtig und lehnte sich im Stuhl zurück. „Sieh mal, dir geht es gut, dir geht es sogar sehr gut, und mir ...?“

„Das alte Lied also!“ sagte sie. „Nur mit dem Unterschied, daß es nicht mehr stimmt.“

„Stimmt nicht?“ Er lachte, wobei sich seine gelben Zähne zeigten. „Stimmt nicht, sagst du? So, so! Wie man's auffaßt. Mir scheint es eben gerade, als ob du wieder kolossal kreditfähig geworden bist, seit ...“

„Seit?“

„Wir wollen uns doch nichts vormachen, meine Liebe, nicht wahr? Wozu? Du wohnst hier im teuersten Hotel. Jeder Mensch spricht davon, daß du wieder auftreten wirst.“

„Das stimmt nicht“, sagte sie.

„Kann ich mir denken“, sagte er. „Man muß nur so geschickt sein, die Leute im Glauben zu lassen, als ob, nicht wahr? Geschickt und ein bißchen raffiniert. Nun — und das bist du ja. Da springt dann vielleicht doch hie und da einmal so eine Kleinigkeit heraus ... ich meine nur so ... du verstehst mich ja.“ Er musterte sie unverschämt von oben bis unten.

Carmen wollte auffahren, aufspringen. Sie schwieg. Der Vertrag mit Lionel Smith ... wußte er? Wußte er nicht?

„Und außerdem“, fuhr Laszko jetzt fort, „der Esel, den du dir eingefangen hast — nicht schlecht, muß ich sagen! Zahlt gut, ja? Der reichste Mann Amerikas! Gratuliere übrigens! Du warst immer geschickt in der Wahl deiner Freunde — wirst immer geschickter, Hochachtung, Hut ab, Kompliment, Teuerste ...“

In Carmens Fingern zuckte es, ihm ins Gesicht zu schlagen. Sie zwang sich mühsam zur Ruhe, wenngleich sie am ganzen Körper flog.

Laszko sprach seelenruhig weiter: „Woher ich das alles weiß? Die Welt ist klein, und die Casini ist groß. So etwas hört man eben. Unter einem Milliardär fängst du wohl gar nicht mehr an, wenn ich fragen darf. Hast auch allen Grund. Meine Anerkennung! Würde raten, ihn dir warm zu halten, ehe eine andere ihn dir wegschnappen könnte. So dick gesät sind Milliardäre nun auch wieder nicht.“ Er lachte.

Carmen richtete sich plötzlich in ihrem Stuhl ein wenig auf, faßte Laszko fest ins Auge und sagte: „Ich will dir einmal etwas sagen, Laszko. Es trifft sich beinahe gut, daß du gekommen bist. Ich hätte mich sonst mit dir in Verbindung gesetzt ...“

„Wenn du mich gefunden hättest“, warf er zynisch dazwischen.

„Laß mich ausreden. Was willst du haben dafür, daß du sofort in eine Scheidung einwilligst, aber sofort, und dich niemals wieder sehen läßt?“ Sie sah gespannt zu ihm hinüber.

„Hast du es so eilig?“ fragte er, statt zu antworten.

„Das geht dich nichts an“, sagte sie. „Also, was verlangst du? Sprich!“

Er schwieg.

„Nun sei mal nicht zimperlich, Laszko!“ sagte sie. „Das warst du doch nie. Hast du plötzlich die Hemmungen eines Ehrenmannes? Also, wieviel ...?“

„Das Doppelte!“ sagte er frech.

„Mach' keine Witze!“ sagte sie empört. „Es ist wirklich nicht der Ort dazu!“

„Ist keiner, ist keiner, Teuerste! Du beliebst nämlich etwas zu vergessen, eine Kleinigkeit: daß das Verhältnis zwischen uns beiden — übrigens heißt es noch immer ‚Ehe‘! — aussehen mag wie es will, und scheinen, wie es will, daß ich dich aber wahrhaftig und aus tiefsten Herzen ...“, er zögerte, „daß ich dich — hasse, Teuerste! Hasse! Und mir erlauben werde, dich bis aufs Hemd auszuziehen. Kapiert? Hasse!“

Carmen starrte ihn eine Sekunde lang an. „Und — ich dich“, sagte sie verhalten und leise. „Oh — und ich dich ...!“

„Siehst du“, sagte er und rieb sich die Hände, „da wären wir uns einmal grundsätzlich einig. Endlich mal! Du bist eben doch eine fabelhafte Frau. Hab' ich immer gesagt.“

„Also“, sagte Carmen ebenso leise und eindringlich wie vorhin, „machen wir ein Ende. Endlich ein Ende, Laszko! Es muß einmal sein.“

„Und — wie hattest du, rein äußerlich, dir das gedacht?“ fragte er. „Denn es wird ja doch eine Sensation geben, wenn es plötzlich heißt: Carmen Casini wird geschieden. Wo doch alle Welt glaubt, daß ..., nicht wahr? Gar nicht so einfach, meine Liebe! Bekommt mir ausgezeichnet, tot zu sein. Und wenn du plötzlich alles wieder aufrollst, meine ich, das ist so eine Sache — nicht wahr? Außerdem, was mich betrifft, weißt du — das wird für dich auch nicht angenehm sein!“

„Was?“

Er zuckte die Achseln. „Gott, ich meine ja nur so, aber immerhin ...“

„Polizei?“ fragte sie. „Man sucht dich wohl mal wieder ...? Die Polizei interessiert sich ja meistens für dich.“

„Natürlich“, sagte Laszko ungerührt, „genau so, wie es deinen Herrn Milliardär interessieren wird, zu erfahren, daß die Frau, die ihn an der Nase herumzuführen sich die Ehre gibt — denn heiraten will er dich doch wohl? —, daß die Frau schon längst verheiratet ist ...!“

„Willst du damit sagen, daß du ...“

„Nichts, nichts“, unterbrach er. „Nicht so ängstlich. Ich meine nur: es wird nicht ganz so einfach sein, daß wir so ganz sang- und klanglos auseinander gehen.“

„Doch“, sagte Carmen. „Es geht. Es liegt alles in Paris bereit. Und mit Geld ... Und selbst wenn das nicht geht: dann in Amerika — in wenigen Wochen. Nur ...“

„Ich soll den Mund halten und verschwinden, meinst du? Ja, ja, ganz schön, sehr hübsch ausgedacht, gebe ich zu. Aber — das kostet eine Kleinigkeit, Teuerste! Du weißt, daß ich dich hasse. Ein guter Haß ist auch was wert und immer noch besser als eine faule Liebe.“

Carmen zitterte am ganzen Körper. „Laß uns Schluß machen, Laszko!“ flehte sie. „Jetzt und hier! Ein für allemal. Was verlangst du, sag es?!“

„Oh, das geht nicht so schnell. Das will überlegt sein“, sagte er. „Will alles genau überlegt und durchdacht sein. Verstehst du? Zwei Dinge müssen wir auseinander halten: Ich bin hier, weil ich dich bitten wollte, mir weiter zu helfen, wenn du nicht willst, daß ich hier plötzlich und gewissermaßen unter deiner gütigen Protektion der Polizei in die Hände falle. Habe mich da in eine dumme Sache eingelassen, sehr peinlich. Man versucht, mich zu erpressen. Und nun muß ich eben schauen, daß ich über die Grenze fortkomme. Dazu brauche ich Pässe und Geld. Hier sucht man mich nicht, ich bin ja auch unter anderem Namen hier; aber es könnte doch immerhin sein ... Muß eben ein bißchen vorsichtig sein und sehen, daß ich weg bin, bevor ...“ Er hielt inne und grinste zu Carmen herüber. Dann fuhr er fort: „Das ist die eine Sache. Und die andere: Daß du verlangst, wir sollen uns scheiden lassen. Ein bißchen viel auf einmal, geb' ich zu. Tut mir leid für dich, Liebste! Ist nicht angenehm, kann ich verstehen. Aber was hilft's? Ist mir ja auch nicht gut gegangen die letzte Zeit. Und seit du kein Geld mehr hast ... Jeder muß leben, du und ich.“

„Laszko“, sagte Carmen, tief verzweifelt, „einmal warest doch auch du ein anständiger Mensch ...“

„Als ich dich heiratete, meinst du?“ erwiderte er. „Vielleicht hast du recht; ich weiß es nicht. Was heißt übrigens ‚anständig‘? War es anständig von dir, daß du mir deinen Sohn, dieses scharmante Kuckucksei, fertig ins Nest legtest, sozusagen ...?“

„Du wußtest, als du mich heiratetest, daß ich ein Kind bekommen würde. Das hatte ich dir gesagt.“

„Gewiß, gewiß!“ lächelte er. „Und ich habe für dieses Kind ja auch meinen guten, ehrlichen Namen hergegeben.“

„Laszko!“ rief sie. Und dann, leiser hinzusetzend: „Ich hatte zuviel Stolz, hinzugehen und den Vater meines Kindes darum zu bitten. Auch das hatte ich dir gesagt. Ich wollte ihn vergessen ...“

„Mir gegenüber aber hattest du gar keinen Stolz — was? Du liebtest ihn und liebst ihn wohl immer noch, diesen anderen — he? Weiß der überhaupt von seinem unerhörten Glück, von Carmen Casini geliebt zu werden?“

„Das geht dich nichts an“, sagte sie.

„So, so, geht mich nichts an! Gut, daß ich das weiß! — Will er sich vielleicht jetzt zu seinem Sohn bekennen, der feine Herr Papa? Vornehmer Mann! Hast du ihn einmal wiedergesehen? — Apropos anständig! Ich habe mich die ganzen Jahre im Hintergrund gehalten und dir und dem jungen Herrn euer Leben gelassen ...“

„Und unser Geld genommen“, unterbrach sie ihn. „Wir wollen doch ehrlich sein, Laszko!“

„Leben muß ich, und wir waren, vielmehr sind ja noch verheiratet“, sagte er. „Da hat man gewisse Verpflichtungen. Außerdem, du sprachst eben davon, daß ich einmal ein anständiger Mensch war. Vielleicht wäre ich es auch geblieben, wenn du nicht eine solche Karriere gemacht, wenn du nicht so viel Geld verdient hättest, daß mir gar keine andere Wahl mehr blieb, als die Hände gleichsam in den Schoß zu legen und es zu verbrauchen. Weiter Klavierspielen? Ach, du lieber Gott! Bei deinem vielen Geld! Hätte ich arbeiten müssen, um zu leben mit dir, wer weiß, vielleicht wäre alles anders gekommen. Du hattest es in der Hand, möchte ich sagen, daß ich anständig wurde. Aber was tatest du? Du verdientest, du hattest Geld, und ich? Was willst du? Und später war es aus, plötzlich aus. Und da — du verstehst! Schade, Carmen, wirklich schade! Wenn du deine Stimme nicht verloren hättest, du hast dich ja für Cecil immer aufgerieben, dann hätten wir heute noch gut und ordentlich zu leben, du könntest immer noch auftreten, brauchtest keine Schulden zu machen und keine Eskapaden mit Milliardären, du hättest deinen Schmuck und dein Geld noch und alles wäre in Ordnung. Wirklich schade!“

Carmen schaute mit offenem Munde zu Laszko hinüber. War es denn möglich, daß ein Mensch so war wie dieser hier? Durfte es so etwas in der Welt geben? „Laszko“, sagte sie endlich erschüttert, „um Gottes willen, du versündigst dich!“

„Ich?“ sagte er, und der Ausdruck von Zynismus in seinem Gesicht trat deutlicher hervor. „Wieso ich?“

„Du bist also gekommen, mir Vorwürfe zu machen, daß ich einmal Geld hatte, das du verbraucht und veruntreut hast, und heute keines mehr habe? Daß du mir meinen Schmuck gestohlen hast, um ihn zu Geld zu machen ...?“

„Gestohlen! Gestohlen!“ sagte er. „Was heißt unter Eheleuten denn stehlen, bitte? Da gibt es das doch wohl nicht. Du beliebst, dich übertriebener Ausdrücke zu bedienen, meine Liebe!“

„Am Ende bist du also nicht in meine Wohnung eingedrungen, um ihn mir heimlich und wie ein Dieb zu nehmen und mir einen Zettel zu hinterlassen ...?“

„Du hättest dich ja an die Polizei wenden können“, sagte er und grinste wieder.

Carmen blickte zur Seite. „Wie ich dich verachte“, sagte sie leise. „Wie grenzenlos ich dich verachte!“

„Und wie gleichgültig mir das ist!“ entgegnete er. „Oder vielmehr: wie gut ich diese Verachtung ertragen kann, solange ich dich in der Hand habe.“

„Du hast mich nicht in der Hand, Laszko!“ rief sie.

„Doch, doch, du irrst, meine Gute! Kann ich denn nicht jederzeit hingehen zu deinem Herrn Sohn oder zu sonst einem anderen und ihnen sagen, wer ich bin? Glaubst du im Ernst, daß ich mich vor den Konsequenzen fürchte? Selbst wenn — ach, du lieber Gott, ich habe schon im Gefängnis gesessen. Ich komme auch wieder heraus. Keine Angst, nein, nein! So klug bin ich schon und so gewandt, daß ich andere für mich arbeiten lasse, die mehr hereinfallen als ich. Das kannst du mir glauben. Das andere machen nur Anfänger, und das bin ich nicht. Bei dir liegt der Fall schon anders, wenn man es erfährt. Dich wird man zwar nicht ins Gefängnis bringen — o nein! Aber dein Sohn! Was würde der wohl sagen, wenn er hört, wer er ist und daß du ihn belogen hast und immer weiter belügst. Und wenn man erfährt, daß du nicht mehr singen kannst und ...“

„Schweig!“ sagte Carmen. Sie war blaß bis in die Lippen. „Schweig, Laszko! — Und sag mir, was du verlangst.“

„Zahlt er gut, dein Herr Oliver Milbrey? Wie?“

„Was verlangst du?“ fragte sie wieder und stand plötzlich auf. Sie trat ans Fenster und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Rahmen, beide Arme rechts und links hinter sich an die Wand gestemmt. Laszko blieb in seinem Stuhl sitzen und folgte ihr mit den Augen. Im Zimmer war es vollkommen still.

Sie schauten sich an, getrennt durch eine Welt des Hasses, des Abscheues, der Verachtung. Sie maßen sich gegenseitig mit den Augen und schwiegen.

An diesen Mann war sie, Carmen, gefesselt, mit diesem Leben war sie verstrickt. Gab es keine Gerechtigkeit, die es ihm verbot, zu ihr zu kommen, immer wieder, um sie zu quälen bis aufs Blut?

Sie raffte sich zusammen. Nein, nein und nochmals nein! Sie mußte Schluß machen. Jetzt und gleich! Einmal mußte ein Ende sein damit, und hier war die Gelegenheit. Sie hatte Geld. Den Scheck von Lionel Smith hatte die Prohaska eingelöst — es war viel Geld. Alles wollte sie tun, um frei zu werden. Sie fühlte sich beschmutzt und unrein durch Laszkos freche Blicke, mit denen er sie abtastete — es war, als wenn häßliche Hände sie berührten und ihr die Kleider vom Leibe zerrten.

„Was verlangst du? Ich biete dir Geld, Laszko!“

„Du willst mir meinen Haß abkaufen? Hast du auch so viel?“ sagte er. „Der ist sehr teuer. Mich hat er gar nicht einmal so viel gekostet, aber dich! Von dem habe ich bis jetzt gelebt nicht einmal so schlecht — nein, nein, von dem will ich auch noch etwas haben. Ueberleg' es dir genau. Mein Haß ist teuer, und zwar so teuer, daß du umfallen wirst, wenn ich dir den Preis nenne. Ich will dich schonen, Teuerste, ich habe Mitleid mit dir! Deine Nerven sind schlecht, wie ich sehe. Ich komme lieber wieder. Servus!“

Er stand auf und streckte ihr die Hand hin, die sie übersah.

„Sag, was du haben willst“, sagte sie mit rauher, rostiger Stimme, die kaum noch einen Ton hergab.

Fortsetzung folgt

I.

Ein trüber Juniabend sank langsam von dem wolkenverhangenen Himmel herein.

Den ganzen Tag über hatte es fast ununterbrochen gestürmt und geregnet, und noch immer fegten schwere Sprühböen über den aufgeweichten Vorplatz der kleinen ostpreußischen Bahnstation Münsterberg.

In dem engen, dumpfigen Wartesaal hockte das blonde Servierfräulein hinter dem blechbeschlagenen Schanktisch. Jetzt klang ein fernes Brausen und Rollen in die schläfrige Stille.

Die rote Mütze des Stationsvorstehers tauchte im Ausschnitt eines Fensters auf.

Im nächsten Augenblick fuhr ein kleiner Wagenpark auf dem vordersten Gleis in den Bahnhof ein.

Der Reiseverkehr des abendlichen Personenzuges, der die Hauptstadt Königsberg mit dem Hinterland der ostpreußischen Seenplatte verbindet, war immer sehr gering.

Außer ein paar Arbeiterfrauen, die aus einer benachbarten Ziegelei heimkamen, entstieg dem einzigen Abteil zweiter Klasse nur ein einzelner junger Herr in einem modischen Sportanzug.

Er reichte einem herumlungernden Jungen seine große Handtasche und ließ sich von ihm durch das niedrige Bahnhofsgebäude zu einem Hotelwagen führen.

Zwei Minuten später rollte das klapprige alte Gefährt eine morastige Allee entlang, an deren Ende ein plumper Kirchturm seine kreuzbeschwerte Spitze in den Nebelvorhang des Himmels bohrte.

Ein Hausdiener mit einer fleckigen blauen Schürze nahm dem späten Gast das Gepäck ab und geleitete ihn zu einem Zimmer im ersten Stock, das sich mit ein paar verschossenen roten Plüschmöbeln und einem goldgerahmten Pfeilerspiegel als das Staatszimmer des „Weißen Löwen" auswies.

Bald danach saß der Fremde in der verräucherten Gaststube auf einem abgewetzten alten Ledersofa neben einem riesigen Regal voll verstaubter Rum- und Weinflaschen.

Der Wirt umdienerte den vornehmen Gast mit geschmeidigen Bücklingen und brachte ihm selbst das Fremdenbuch und ein Glas Bier.

„Dr. Walter Helldorf, Berlin", las er über die Schulter des Schreibenden mit.

Wahrscheinlich also auch wieder so ein verrückter Berliner, die neuerdings den Osten entdeckt hatten und für die in Rudzanny und weiter hinauf an den Seen die modernen großen Konkurrenzhotels gebaut wurden.

„Es ist schon ein Brief für den Herrn da", sagte er laut. „Und dann hat jemand vor kurzem aus Königsberg angerufen. Ich hab den Namen nicht genau verstanden, aber ich glaube, es war für den Herrn Doktor."

Dr. Helldorf hob interessiert den schmalen, rassigen Kopf.

„Würden Sie wohl die Freundlichkeit haben, mir den Brief zu geben und mich möglichst bald mit dem Parkhotel in Königsberg zu verbinden?"

Die trübe Regendämmerung hatte unterdessen noch weiter zugenommen.

Da erzitterten die Fensterscheiben der Gaststube unter einem harten Wagenrasseln, und ein hochrädriger Dogcart bog mit scharfer Wendung auf den Marktplatz ein.

Gleich darauf hörte man auf dem Hausflur eine Altstimme von ungewöhnlich schönem Klang, und Dr. Helldorf erspähte durch die halbgeöffnete Tür die feine Profillinie eines dunklen Mädchenkopfes in der Vermummung einer feuchtschimmernden Regenkapuze.

Dann stieg die junge Dame, ohne der Hilfsstellung des Hausdieners zu achten, mit federnder Leichtigkeit wieder zum Bock ihres Dogcarts hinauf, und der helle, gelbe Wagen verschwand im Regengrau des Marktes. — —

Der Wirt kam händereibend in die Gaststube zurück und notierte am Büfett eine Bestellung.

„Das war Fräulein Helga von Lohna aus Schloß Rokitten", sagte er mit sichtlichem Bestreben, den Gast aus seiner Zurückhaltung herauszulocken. „Ein Staatsmädel, die hübscheste Margell des ganzen Kreises. Hat schon mit 13 Jahren ihren ersten Bock geschossen, und in ihrem Mädchenzimmer sollen mehr Geweihe und Gehörne hängen als bei einem Forstassessor in hohen Semestern."

Dr. Helldorf lächelte.

„Ja, die kleinen Ostpreußinnen sind eine gesunde Rasse. Lohna, Lohna, das ist doch eine sehr alte ostpreußische Adelsfamilie?"

Der Wirt riß ein Streichholz an und setzte seinen Stummel wieder umständlich in Brand.

„Früher saß fast in jedem Kreis ein Lohna. Aber seit dem Krieg sind eine ganze Anzahl Familien dieses Namens ausgestorben, weil die Söhne meist im Felde geblieben sind. Auch bei dem Rokittener Lohna ist nur noch die eine Tochter da. Ich kenne die Verhältnisse da zufällig genau, denn ich war zwölf Jahre Inspektor auf einem Nachbargut, ehe ich hier den „Weißen Löwen" übernahm. Lange wird übrigens auch in Rokitten die Herrlichkeit nicht mehr dauern. Denn der Baron ist schon seit Jahren schwer krank, und das schöne Gut ist leider etwas heruntergewirtschaftet. Kein Mensch weiß, wie sich der Herr von Lohna da überhaupt so lange gehalten hat. Er möchte wohl auch gern verkaufen, wenn das ginge. Aber bis jetzt hat noch keiner angebissen. Denn die Hypotheken sollen bei dem alten Kasten ja bis unter das Dach reichen."

Ein scharfer Klingellaut zerriß in diesem Augenblick das aufdringliche Geschwätz des kleinen Mannes.

Dr. Helldorf erhob sich und verhandelte längere Zeit am Fernsprecher.

Im Herrenstübchen war es inzwischen lebhafter geworden, derbe rote Landgesichter tauchten auf, vor dem Hotel fuhren lärmend Autos und Wagen vor.

Auch Dr. Helldorf stand nach einem kurzen Abendbrot bald auf und ging nach seinem Zimmer hinauf.

Dann saß er lange bei einer Zigarre in einer Ecke des altersschwachen Plüschsofas und überlas immer wieder den Brief, den er bei seiner Ankunft im Hotel vorgefunden hatte.

„Sie haben wieder einmal Recht gehabt, verehrter Herr Doktor", hieß es da nach den ersten einleitenden Zeilen, „als Sie mir auseinandersetzten, daß Sie sich unbedingt Zutritt zu Schloß Rokitten verschaffen müßten. Denn nach unseren letzten Feststellungen scheint es auch mir jetzt außer allem Zweifel, daß der große Schlag unseres Freundes dort erfolgen wird. Sonst wäre es ja einfach unbegreiflich, was ihn in die Einsamkeit der ostpreußischen Wälder locken könnte. Im übrigen brauche ich Ihnen ja nicht erst zu sagen, mit welch einem gefährlichen Gegner Sie es zu tun haben. Ich bin vorläufig in Königsberg und halte mich ständig zu Ihrer Verfügung.

Jedenfalls beste Grüße und Waidmannsheil

Ihr getreuer N."

Mit einem leisen Seufzer richtete sich Walter Helldorf endlich wieder von seinem Sofa auf und trat an das weit offene Fenster, zu dem die Regenfeuchte der milden Luft breit hereinblutete.

In der schweigenden Häuserrunde erlosch allmählich Licht für Licht, und aus den leise murmelnden Lauten formte sich ihm immer wieder der Klang der weichen Mädchenstimme, der ihm schon den ganzen Abend über halb unbewußt im Ohr gelegen hatte.

Helga von Lohna.

Mit seinem ganzen Denken umspannte er den seltsam lockenden Namen, der ihm wie eine geheimnisvolle Verheißung am Ende der wahnsinnigen Hetzjagd zu stehen schien, die ihn in den letzten Wochen durch halb Europa geführt hatte.

II.

Ein Tag voll Glanz und Glut war aus der grauen Regennacht auferstanden, und ein wolkenloser Himmel spannte sich über das Winkelglück des alten Marktes.

Dann saß Walter in dem hübschen, neuen Einspänner des Hotels und fuhr zur Stadt hinaus.

Zeichnung: Drewitz — M.

„Meine Tochter Helga", stellte der Vater vor. „Herr Dr. Helldorf aus Berlin, der für die nächste Zeit unser Hausgenosse sein wird."

Der Wirt hatte ihm beim Frühstück allerlei von den Kunstschätzen des Rokittener Schlosses erzählt, und daraufhin hatte sich sofort ein Plan in ihm geformt, wie er sich am besten und unauffälligsten bei dem Baron von Lohna einführen konnte.

Er beschloß, seinen unerwarteten Besuch in Rokitten mit der Absicht einer Veröffentlichung über die kunsthistorisch stark vernachlässigte Ostmark zu begründen. — — —

Der Blick auf die sonnige Weite eines meilenfernen Sees wurde frei, der sich in hellblauer Frühsommerschönheit mit einer breiten Bucht in das niedrige Vorland hineindrängte.

Ueber eine verwilderte Weißdornhecke sah man auf einen stillen Meierhof, ein Kind in einem feuerroten Röckchen fütterte einen Taubenschwarm.

Dahinter erhob sich der ungefüge Backsteinbau des Rokittener Schlosses, und die üppige Pracht hundertjähriger Efeugehänge wallte wie ein königlicher Mantel um den trotzigen Leib des mächtigen Burgfrieds.

In bewunderndem Staunen sah Walter zu dem gewaltigen Steinkoloß empor, dessen Gestaltung noch ganz den Geist des Deutschen Ritterordens atmete.

Die Vorburg freilich war schon vor Jahrhunderten niedergelegt, und der dadurch frei gewordene Raum zwischen den weitvorspringenden Flügeln der eigentlichen Hochburg zu einer breiten Auffahrt umgestaltet worden.

Walter wurde in eine große Empfangshalle geführt, die geräumig wie das Refektorium einer alten Abtei den Mittelpunkt bildete, um den sich die ganze innere Anlage des weitläufigen Gebäudes anordnete.

Eine große Glastür führte von hier auf eine gedeckte Terrasse hinaus mit einem weiten Durchblick in den Park, all die leuchtende Schönheit seiner Nähen und Fernen in den Ausschnitt eines wundervollen Bildes spannend. — —

Jetzt öffnete sich im Grunde der Halle eine Tür, und ein grauhaariger Herr in einem korrekten Anzug wurde in einem Stuhl zur Kaminecke geschoben.

Walter sah in ein tiefgefurchtes Gesicht, und eine schmale, kühle Hand schob sich mit kaum merklichem Druck in die seine.

„Was verschafft mir den Vorzug Ihres Besuches?" begrüßte ihn der Schloßherr mit einer tiefen, sonoren Stimme, die in einem auffälligen Gegensatz zu seiner körperlichen Gebrechlichkeit stand. „Wollen Sie bitte zunächst Platz nehmen. Hoffentlich haben Sie nicht die menschenfeindliche Absicht, mir Wein oder persische Teppiche verkaufen zu wollen."

Walter schüttelte lächelnd den Kopf.

„Darüber dürfen Sie völlig beruhigt sein, Herr Baron", versetzte er, auf den leichten Ton seines Gegenübers eingehend. „Ich habe ein ganz anderes Attentat gegen Sie im Sinn. Ich bin Schriftsteller und bereise den deutschen Osten auf der Suche nach noch ungehobenen Kunstschätzen. Als eine besondere Kunstoase ist mir in Ostpreußen auch Rokitten genannt worden, und da habe ich den lebhaften Wunsch, daß Sie mir ein kurzes Studium und vielleicht auch einige photographische Aufnahmen Ihrer künstlerischen Sehenswürdigkeiten gestatten möchten." Mit diesen Worten legte Helldorf Ausweise und Schriften vor, die der Baron mit sichtlich wachsender Aufmerksamkeit durchblätterte. Dann bewegte er zustimmend die Hand.

„Das bedarf keiner weiteren Erörterung, mein lieber Herr Doktor! Mein ganzes Besitztum steht Ihnen für Ihre Zwecke natürlich restlos zur Verfügung, und es sollte mich freuen, wenn Sie recht viel Bemerkenswertes bei mir finden würden. Das Schloß selbst ist schon sehr alt. Leider muß ich es mir versagen, Ihnen meinen bescheidenen Kunstbesitz persönlich vorzuführen, dafür wird aber meine Tochter dies Amt gern übernehmen. Ich habe mir vor einigen Jahren durch einen unglücklichen Sturz bei einem Jagdreiten eine Rückenmarkquetschung zugezogen und bin seitdem an den Fahrstuhl gefesselt. Das ist natürlich eine harte Prüfung für jemand, dem früher keine Hürde zu hoch und kein Graben zu breit war."

Ein Schweigen entstand. Der Zigarrenrauch wehte zu den Rundbögen der Halle empor.

Durch die offene Parktür klangen die Schlagfanfaren eines Finkenpärchens.

Der Baron hatte einen spritzigen Mosel aus dem Keller besorgt und schenkte selbst die Gläser ein.

Dabei plauderte er unablässig von seinen weiten Reisen und Jagdfahrten, den Reichtum jahrzehntelanger Erinnerungen mit der ganzen rückschauenden Lebensgier des vom Schicksal unheilbar Getroffenen in seine farbigen Erzählungen streuend.

„Tempi passati", schloß er. „Ich habe das meinige genossen, lieber Doktor, und könnte Sie doch fast beneiden um Ihre Jugend und Gesundheit und um all das, was Ihnen das Leben noch einmal schenken wird. Ich freue mich aufrichtig, daß Sie sich zu mir nach Rokitten verirrt haben, und würde es noch mehr begrüßen, wenn Sie hier ganz mein Gast sein wollten, bis Sie Ihre Studien beendet haben."

Walter überlegte blitzschnell.

Das Angebot des Barons eröffnete ihm völlig unerwartet die Möglichkeit eines vielleicht wochenlangen unauffälligen Aufenthalts im Schloß; mit einem Schlage räumte ihm ein Glückszufall ein Hindernis aus dem Weg, das ihm am Abend zuvor noch fast unüberwindlich erschienen war.

„Ich danke Ihnen herzlichst, Herr Baron", sagte er dann, „und nehme Ihre Einladung sehr gern an, vorausgesetzt, daß mein Besuch keine allzu große Störung für Ihren Haushalt mit sich bringt."

Der Baron lachte.

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein. Ich lebe mit meiner Tochter ganz allein, und im Schloß steht stets ein halbes Dutzend Räume für Gäste bereit. Ich werde sofort Ihr Gepäck aus der Stadt holen lassen und erwarte Sie um zwei Uhr zu Tisch. Mich selbst bitte ich jetzt für kurze Zeit zu entschuldigen, ich habe mit meinem Oberinspektor noch eine dringende Besprechung. Mein Diener wird Ihnen sogleich ein Zimmer anweisen."

III.

Die Wohnung Walters lag im zweiten Stock des Mittelbaues mit weiter Aussicht auf Park und See.

Die Einrichtung war von gediegener Einfachheit und verriet eine Kultur, die er hart an der ostpreußischen Grenze nie erwartet hätte.

Die Möbel aus schwerem Mahagoniholz waren ein wenig altertümlich, doch sehr geschmackvoll, eine hübsche Krone aus Rehgehörnen hing von der Decke herab, und ein geräumiger Schreibtisch, so recht ein Krieger für den Werktag, lud in Regenzeiten zu besinnlicher Arbeit.

Um zwei Uhr ging der Gong im Erdgeschoß.

Walter erhob sich und trat auf einen hohen, mit Fliesen gedeckten Korridor hinaus, der das ganze Stockwerk nach den beiden Seitenflügeln zu durchzog.

Stockfleckige Familienbilder schmückten die einfach weiß gekalkten Wände, und alte Ritterrüstungen standen allenthalben in den Ecken des graudüsteren Ganges, der auch an diesem hellen Sommertag wie von einem feinen Nebel erfüllt schien.

Unten in der Halle empfing ihn der alte Diener und geleitete ihn zu dem anstoßenden Speisezimmer.

Eine wundervolle Kühle wehte ihm aus dem mächtigen Raum entgegen, dessen wuchtige Holzarchitektur altersschwarzes Gebälk überspannte.

Hier wartete der Baron in seinem Fahrstuhl bereits an einem der bis zum Fußboden herabreichenden Terrassenfenster und winkte seinem Gast freundlich zu.

Ein schlankes junges Mädchen, in dem Walter sofort die Dame vom vergangenen Abend wiedererkannte, stand an der eichenen Kredenz und gab dem aufwartenden Mädchen noch eine letzte Anweisung.

„Meine Tochter Helga", stellte der Vater vor. „Herr Dr. Helldorf aus Berlin, der für die nächste Zeit unser Hausgenosse sein wird." — — —

Dann saß man um den feinpolierten, mit kostbaren Intarsien eingelegten Eßtisch, darauf die Teller auf gestickten Seidendeckchen standen. (Fortsetzung folgt.)

(Zeichnung: Zehn.)

Montag, 22. August.

10.00: Kinderliedersingen. Wiederholung Liederblatt 4. — 11.45: Kein Liberalismus — Sozialismus in der Ernährungswirtschaft. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Hans-Joachim-Fierke-Quintett und das Unterhaltungsorchester des Reichssenders Breslau. — In einer Pause 17.00: Mensch und Musik (Buchbesprechung). — 18.00: Blick in Zeitschriften. — 18.20: Meisterlieder (Musik von Industrieschallplatten). — 18.35: Der Schmied Roms. Aus dem Leben Benito Mussolinis. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 19.00: Görlitz: Oberlausitzer spiel'n auf. — 20.10: Beuthen (OS.): Der blaue Montag. Heiterkeit zur Sommerszeit. — 22.15: Alle Betriebe in einer Front. Rundfunkberichte von einer Tagung der Gaudiplominhaber und der Kreisobmänner der DAF. — 22.30: Köln: Nachtmusik und Tanz. — 24.00 bis 3.00: Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 23. August.

10.00: Königsberg: Ein Mädel heiratet nach Südwest. Hörfolge vom Schicksal einer deutschen Farmerfamilie im ehemaligen Südwest. — 11.45: Ein Besuch bei den italienischen Landarbeitern (Rundfunkbericht). — 14.15: Hamburg: Musikalische Kurzweil. — 15.30: Stein auf Stein, Stein auf Stein, das Häuschen muß bald fertig sein! Fröhliches Kinderliedersingen. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — In einer Pause 17.00 aus Breslau: Die Dichter der Deutschen (Buchbesprechung). — 18.00: Graf Neidhardt von Gneisenau, der Bezwinger Napoleons. — 18.20: Ein Insekt hat mich gestochen. — 18.35: Bilder der Heimat. Wunsch und Wirklichkeit um den Ausbau unserer Oder. — 19.00: Blasmusik zur Unterhaltung. Es spielt das Trompeterkorps eines Art.-Regts. — 19.45: Tonbericht vom Tage. — 20.10: Der Etappenhase. Nach dem Bühnenstück von Karl Bunje. — 21.15: Deutschlandsender: Richard-Wagner-Abend. — 22.20: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35: Hamburg: Tanz und Unterhaltung. — 24.00—3.00: Wien: Nachtmusik.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Spiele am Sonntag, den 21. August:

In Lindenruh:

15[15] Uhr „Sturm" 2. Senioren — „SS" 2. Senioren

17 Uhr „Sturm" 1. Senioren — „SS" 1. Senioren

Am Sonntag ist die Sportgemeinschaft der SS. in Brockau zu Gaste. Die Mannschaft ist außerordentlich spielstark und hat sich die Beteiligung der Serienspiele in der 1. Kreisklasse erkämpft. Der in Fußballkreisen durchaus bekannte Fußballspieler Spaniel, ein ehemaliger „Sturm"-Spieler, wirkt bei der SS. mit. Der Verlauf des Spieles verspricht äußerst interessant zu werden, so daß alle Anhänger voll auf ihre Rechnung kommen werden.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau E. V.

Spiele am Sonntag, den 21. August in Brockau:

15[00] Uhr „Reichsbahn Brockau" II — S. C. „Herrnprotsch" II

17[30] Uhr „Reichsbahn Brockau" I — S. C. „Herrnprotsch" I.

Am morgigen Sonntag spielt die 1. und 2. Mannschaft des „RTSV." gegen den Sportklub „Herrnprotsch", der sich in der vergangenen Spielserie in seiner Klasse einen guten Platz sichern konnte. Die Begegnung der beiden Mannschaften versprechen einen interessanten Verlauf.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Reichsbahnbediensteter Johann, Herbert Miehruch, Brockau und Gertrud, Auguste Gdowzok, Korschlitz. Obertruppführer Herbert, Georg Klose, Bertnig und Kontoristin Magdalene, Gertrud Schäke, Brockau. Vertreter Walter, Gerhard, Kurt Otto, Minken und Lotte, Marta Sorof, Brockau. Bauingenieur Werner Jürgens, Brockau und Margarete Berger, Brockau. Reichsbahnarbeiter Gerhard, Richard Trippner, Brockau und Hausgehilfin Ruth, Hedwig, Martha Jakisch, Breslau. Reichsbahnarbeiter Richard, Paul, Albert Eisler, Falkenberg und Näherin Emma, Frieda, Hildegard Gnichwitz, Falkenberg. Reichsbahnbediensteter Georg, Josef, Franz Kunisch, Brockau und Schneiderin Luise Hocker, Breslau. Kraftwagenführer Paul, Alfred, Linke, Brockau und Berta, Ida, Emma Liske, Brockau.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Gefunden wurde eine Brille und eine Kinderhandtasche. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Etwas möcht' schon sein!]** In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag hatte der Nachtdienst der hiesigen Polizei zu tun. Gleich in den ersten Abendstunden wurde ein Polizeibeamter nach dem Personenbahnhof gerufen, wo sich ein betrunkener Mann mit blutigem Gesicht auf einer Bank liegend, befinden sollte. In der Tat, es war so. Ein Brockauer, der sich anscheinend in Breslau ein vergnügtes Wochenend gemacht hatte, fand nicht mehr weiter als mit einem Zuge nach Brockau und blieb dann auf dem Bahnhof liegen. Bei seiner Wanderung durch Breslau ist er wahrscheinlich zu Fall gekommen und hat sich eine blutende Wunde am Kopfe zugezogen. Der hinzugerufene Polizeibeamte nahm den Betrunkenen mit zur Polizeiwache, um die Personalien feststellen zu können. Hierauf wurde der „Wankelmütige" einem hiesigen Arzt zugeführt, der ihn nach Anlegung eines Notverbandes entließ. Der Betrunkene wurde dann nach seiner Wohnung gebracht. — Es dauerte dann nicht lange, so wurde ein Polizeibeamter zur Gewährung von polizeilichem Schutz nach der hiesigen Lieresstraße gerufen, wo ein Sohn, der seine Mutter besuchte, in angetrunkenem Zustande, mit etwas lauter Stimme einen „Umbau der Möbel" vornehmen wollte. Auf der Straße setzte er den Krach mit seiner Ehefrau fort. Der Ruhestörer wurde in Schutzhaft genommen, von wo er von seinem Schwager abgeholt wurde. — Kurze Zeit darauf alarmierte man die Polizei nochmals nach dem Personenbahnhof, wo auf dem Vorplatz eine Schlägerei, an der mehrere Personen beteiligt sein sollten, im Gange sei. Krach um eine Frau war der Grund der Prügelei. Das Eingreifen der Polizei setzte diesem Tumult bald ein Ende. Die Beteiligten wurden nach der Polizeiwache gebracht und nach der erfolgten Personalienfeststellung entlassen. Ein Strafmandat wird die Quittung sein. — Dies sollte aber noch nicht alles sein. Ein telefonischer Anruf rief die Polizei zu einer in dieser Nacht stattgefundenen Tanzlustbarkeit, wo zwei Ruhestörer in angetrunkenem Zustande eingedrungen waren, und die Teilnehmer des Vergnügens störten. Die Unruhestifter mußten gewaltsam aus dem Lokal entfernt werden.

Eine Erziehungsstätte zur Leistung und Gesinnung

Gauschule der DAF. in Gorkau

Einen Markstein in der Geschichte der DAF. Schlesien bildete die feierliche Weihe der neuen Gauschule der DAF. in Gorkau am Fuß des Zopten, die Gauleiter Wagner ihrer Bestimmung übergab.

Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man u. a. Landeshauptmann Adamczyk, den Breslauer Oberbürgermeister Dr. Fridrich, Oberstarbeitsführer Arndt, den Präsidenten des Landesarbeitsamtes Ordemann. Ferner waren die Kreisobmänner aus ganz Schlesien der DAF. und zahlreiche Betriebsführer zu dem feierlichen Akt erschienen.

Als Gauleiter Wagner die Front der Ehrenformation abgeschritten hatte, ergriff zunächst Gauobmann Merz das Wort. Er führte u. a. aus: Für die fachliche Schulungsarbeit der Deutschen Arbeitsfront, die weltanschaulich ausgerichtet ist und gelenkt wird vom Gauschulungsamt der NSDAP., ist der heutige Tag von ganz besonderer Bedeutung. Endlich soll für die Schulungsarbeit der DAF. eine Einrichtung zur Verfügung stehen, wie sie bislang immer gefehlt hat. Gauschulungsleiter Kothe sprach über Sinn und Zweck der Schule und gab dem Gauleiter das Versprechen ab, daß das Gauschulungsamt, soweit es sich um die weltanschauliche Schulung handelt, alles tun werde, um diese Schule weltanschaulich so herzustellen, daß sie wirklich eine nationalsozialistische Erziehungsstätte sein werde.

Gauleiter Wagner

erklärte u. a.: Durch diese Art der Weihe soll eben das Besondere sinnvoll zum Ausdruck kommen. Man könnte sehr leicht die Auffassung vertreten: Ist es denn notwendig, daß die Partei Räume und Gebäude dieser Art herrichtet, um hier immer wieder Menschen zusammenzuziehen, die in ihrer Berufsarbeit sehr stark beansprucht werden? Ist es denn notwendig, daß diese Menschen wieder zusammengeholt werden, zumal ja eigentlich das ganze Volk nationalsozialistisch ist? Es gilt, unser ganzes deutsches Volk immer wieder auf die großen markanten Gedanken einzustellen, unter denen sich letzten Endes unser ganzes Leben irgendwie vollzieht. In der Zeit, in der wir gegen ein System kämpften, das anders gerichtet war, war das Ringen für jeden viel sinnfälliger, zumal es ja außerordentlich stark schon in der kritischen Verneinung eines unwürdigen Zustandes gesehen werden mußte.

Heute aber kann es nicht gesehen werden in einer Verneinung; denn die Welt, die wir verneinen, haben wir ja besiegt. Heute muß alles Werden in seiner positiven praktischen Gestaltung gesehen werden, und da kann man sich nicht für alle Zeiten auf das berufen, was einmal erlebt wurde.

Es kommt ja die Stunde, da keiner von uns mehr da sein wird, der in der Kampfzeit gegen einen Systemstaat unter unserer Fahne und Idee gestritten hat. Dann müssen wieder die nächsten genau so in der großen Linie stehen und die Nation festhalten. Man hält die Nation immer nur durch zwei Dinge fest, einmal indem man ihr immer wieder eindeutig klarmacht, welches die großen Gedanken und Ideen sind, unter denen Völker und Staaten zu wachsen und sich zu entfalten vermögen, und zum anderen durch die praktische Gestaltung des großen Zieles und der großen Gedanken, die man sich gesetzt hat, und die dem Volk in Fleisch und Blut übergehen müssen.

Aber Hochziele müssen die Kraft sein, die eine Nation immer wieder vorwärtstreibt auf dem Lebensweg und ihr neue Impulse gibt. Diese Hochziele findet nicht jeder einzelne für sich. Derjenige, der tagaus, tagein nur in seiner Alltagsarbeit steht, kann von sich aus nicht immer auf die großen Ziele des Volkes ausgerichtet sein. Es muß eine Kraft da sein, eine Einrichtung, die die Nation immer wieder auf diese Dinge hinweist und ihr nahebringt, damit die innere große Einstellung vom ganzen Volke stets gefühlsmäßig bejaht, verstandesmäßig erfaßt und auch einsatzmäßig vertreten wird. Das ist der Sinn, der einmal der Bewegung als solcher unveränderlich unterliegt und sie deswegen für alle Zeiten notwendig macht.

Darauf gab der Gauleiter das Kommando zur Flaggenhissung. Gauobmann Merz schloß die Feier mit dem Gedenken an den Führer, worauf die Lieder der Nation erklangen. Am Abend veranstaltete die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" einen Kameradschaftsabend, auf dem vor allem Eulengebirgstrachtengruppen mitwirkten.

*

Mustergültiges Schulungsheim

Die vom Gauleiter und Oberpräsidenten Josef Wagner ihrer Bestimmung übergebene Gauschule der DAF. in Gorkau am Fuße des Siling ist fast in allem und jedem das ureigenste Werk des Gauobmannes Merz. Er war es, der das von Lüttwitzsche Privathaus sowohl als auch das umliegende 45 Morgen große Wiesen- und Waldgelände für die Deutsche Arbeitsfront erwarb mit der Absicht, hier sowohl für die hauptamtlichen Kräfte der Gauwaltung Schlesien als auch für die Betriebsfamilienschulung in Schlesien ein Heim zu schaffen, durch den umliegenden weitläufigen Wiesen- und Waldplan abgeschieden von allem Lärm des Verkehrs und des Alltags.

Das nach den Richtlinien des Amtes „Schönheit des Heimes" umgebaute Haus, dem ein Längsflügel mit dem späteren Kasino im Erdgeschoß und dem Schulungssaal im ersten Stock neu angebaut wurde, ist für die Aufnahme von jeweils 50 Köpfen starken Lehrgängen eingerichtet. Die Innenausstattung ist ganz auf Gelb (Holz) und Weiß (Putz der Wände) abgestellt, die Möbel sind einfach und schlicht und doch anheimelnd. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß in jeder Hinsicht schlesisches Handwerkskönnen zur Geltung kommt.

Nach den Anweisungen des Gauobmannes ist ein Großteil der Inneneinrichtung und der Gartengestaltung in nächster Nähe des Hauses in Gemeinschaftsarbeit von der männlichen Gefolgschaft der Gauwaltung angefertigt worden. Gleichzeitig hat sich die Gauwaltung damit auch den Mittelpunkt ihres KdF.-Lebens geschaffen. Geplant sind noch der Bau eines Hauses für den Leiter der Schule Müller und ein Haus für das notwendige technische Personal; ferner wird auf dem Wiesenplan ein Freibad in den nächsten Jahren erstehen und ebenso eine Art Freilichtbühne.

Mit der neuen Gauschule ist nun endlich seit der am 1. Oktober 1935 begonnenen Schulung in dieser Richtung ein endgültiges Heim geschaffen, nachdem bisher diese Schulung in der Hauptsache entweder in Centnerbrunn oder auch im Grenzland bei Ratibor durchgeführt wurde. Welchen Wert die Betriebsfamilienschulung tatsächlich hat, beweist die Tatsache, daß ein großer Teil der von ihr bereits erfaßten Betriebe jetzt Gaudiplominhaber ist. Gelegentlich seines Aufenthaltes in Breslau während des Deutschen Turn- und Sportfestes ließ es sich Dr. Ley nicht nehmen, der Gauschule einen Besuch abzustatten. Er gab seiner Freude und Genugtuung, eine derart vorbildlich eingerichtete Schule vorzufinden, seinerzeit unverholen Ausdruck.

* **[5000 KdF-Wagen kommen Anfang 1940 nach Schlesien.]** Wie der Gauobmann der DAF, Pg. Julius Merz, in einer Unterredung bekanntgab, hat die Veröffentlichung der organisatorischen Einzelheiten des Volkswagenvertriebs das Interesse weitester Volkskreise auch in Schlesien ausgelöst. Aus allen Teilen der Provinz kommen bereits Anfragen wegen der frühesten Lieferungstermine. Hierzu teilt der Gauobmann mit, daß Ende 1939 bezw. Anfang 1940 die ersten KdF-Wagen das Werk verlassen werden. Der Verkauf erfolgt bekanntlich nicht durch den Freihandel, sondern auf Antrag bei der KdF-Dienststelle. Schlesien wird bereits bei der Verteilung der ersten Serie sehr großzügig bedacht werden und etwa 5000 KdF-Wagen bis spätestens Anfang 1940 erhalten.

* **[300 Hausgehilfen des Kreises Breslau in Trebnitz.]** 300 Hausgehilfen verließen am Mittwoch mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Breslaus Mauern zu einer fröhlichen Fahrt mit der Bummelbahn nach Trebnitz. Es tat gut, im Jägerhof mit prächtigem Kuchen und duftendem Kaffee bewirtet zu werden. Der Kreisobmann der DAF. des Kreises Trebnitz hieß die Hausgehilfen in den Mauern von Trebnitz herzlich willkommen. Er betonte, daß gerade der Kreisfachgruppe der Hausgehilfen eine besondere Aufmerksamkeit zukommen müsse. In kurzen Worten wies dann die Kreisfachgruppenwalterin Pgn. Dziallas-Breslau, auf den Sinn und den Zweck des Tages hin. Während der Nachmittag zu Spaziergängen nach der Stadt und dem Buchenwald frei war, wurde anschließend ein recht fröhlicher Abend gestaltet. Darbietungen von Alfredo und Rita Rausch erfreuten ganz besonders die Anwesenden. Von den Hausgehilfen selbst wurden nette Laienspiele aufgeführt und reichen Beifall ernteten die Spieler für ihre Mühe. Diese Veranstaltung, die in einer fröhlichen Rückfahrt mit der Bummelbahn ausklang, wird allen ein Erlebnis bleiben.

Lies Deine Heimatzeitung!

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Breitkopf, Große Koloniestraße 7.

Die gewaltigsten Flughafen-anlagen der Welt

Nur drei Kilometer vom Zentrum Berlins entfernt dehnt sich das Tempelhofer Feld. Noch vor mehr als zwei Jahren konnte man vom Untergrundbahnhof „Flughafen" unmittelbar aufs freie Feld gelangen; jetzt aber geht der Blick auf wuchtige Bauten, die in zweckmäßiger, klarer Schönheit unter dem sommerlichen Wolkenhimmel emporragen.

Ein Rundgang durch dieses weite Arbeitsfeld zählt zu den stärksten Eindrücken, die man haben kann. Auf der Ausfallstraße nach Süden — der Belle-Alliance-Straße — wird man nach Vollendung des Gesamtprojektes einen Rundplatz in einem Durchmesser von 250 Meter erreichen. Dieser ist allerdings erst in seinem linken Halbrund fertiggestellt. Von den drei Hauptblocks der Verwaltungsbauten mit ihren klar und vornehm aufgeteilten, gelblich getönten Fronten wird er großartig eingerahmt. Obgleich Bretterzäune und Schutthaufen noch den Zustand einer Baustelle vermuten lassen, sind die Verwaltungsgebäude schon bezugsfertig.

In einer Raumvertiefung nach Süden, also zum Flughafen hin, liegt ein Vorplatz, der in einer Grundfläche von 80×90 Meter auf beiden Seiten von dreigeschossigen Bauten flankiert wird. Hinter den Arkaden des Erdgeschosses im linken Gebäude sollen Läden eingerichtet werden, in denen der Reisende, wie auf allen größeren Bahnhöfen, Reiseartikel, Obst, Rauchwaren, Zeitungen, Bücher, Apothekerwaren erstehen kann. Auf der gegenüberliegenden rechten Seite wird ein modernes und großzügiges Postamt seinen Platz finden. Mittels Förderbändern, Aufzügen und Rampen wird es mit dem Rollfeld Verbindung haben.

Den wirkungsvollen Abschluß dieses Vorplatzes bildet der breitgelagerte 30 Meter hohe Trakt des Hauptgebäudes mit der etwa 90 Meter langen Empfangshalle. Nach Ausführung der Gesamtplanung wird der ankommende Reisende beim Heraustreten aus diesem Bau über den runden Platz bis zu den Anlagen des Kreuzberges sehen können. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieser Ausblick wie eine freundliche Einladung zum Besuch der Reichshauptstadt wirken muß.

Hinter den Quertrakten liegen in weiträumigen Seitenhöfen die Kraftwagenhallen. Etwa 4000 Automobile von Flugreisenden und dazu die Wagen der Dienststellen können hier untergebracht werden. Ein eigens dafür vorgesehener Kundendienst wird die Wagen in Obhut und Pflege nehmen.

Von der Empfangshalle geht es über breite, 2,50 Meter herunterführende Freitreppen zur mächtigen, dreischiffigen Abfertigungshalle, die ein wahres Wunder architektonischer und technischer Leistung ist. Hier erhält der Fluggast später seinen Fahrschein, hier wird sein Gepäck besorgt und hier werden bei Auslandsreisenden die Zollangelegenheiten erledigt. Von den obersten Treppenstufen bietet sich durch ein Riesenfenster, das die ganze Außenwand einnimmt, die überraschende Aussicht auf das grüne Rollfeld mit seinen landenden und startenden Maschinen. An den seitlichen Stützenreihen führt eine Empore zu den rückwärtigen Treppen und Aufzügen, die den Besucher in die hoch über der Abfertigungshalle befindlichen Gaststätten bringen werden.

Unter dieser gewaltigen Personenabfertigungshalle, die ein Raumerlebnis ganz neuer Art vermittelt, liegt die 9 Meter hohe, 100 Meter lange und 50 Meter breite Frachtgutterhalle. Sie stößt an beiden Seiten an große Höfe, in die die Lastwagen von der Straße her einfahren können. Auf Elektrokarren, durch Aufzüge und Rampen werden das Gepäck und das weitere Frachtgut zum Rollfeld befördert.

Auf Verteilungsgängen und Treppen kommt man von der Personenabfertigungshalle in den drei Meter tiefer gelegenen überdeckten Flugsteig. Von hier aus steigen die Fluggäste in die zum Start bereitstehenden Maschinen. Es ist bisher ohne Beispiel, daß sich der Reisende bei jedem Wetter von der U-Bahn her trockenen Fußes ins Flugzeug begeben kann.

Der Flugsteig hat eine Länge von 380 Meter und ragt mit seinem Dach in einer Tiefe von 40 Meter vollkommen frei hinaus. Er vermag selbst die größten Maschinen aufzunehmen. In einer Länge von je 400 Meter schließen sich zu beiden Seiten die mit Toren versehenen Flugzeughallen an. Die insgesamt fast 1200 Meter langen Hallen fügen sich in einer Kurve der prächtigen Ellipsenform des Rollfeldes harmonisch ein. Obgleich der Flugsteig erst im Rohbau erstellt ist und die Montage der Flugzeughalle erst begonnen hat, ist dieses Bauwerk von bisher ungekannten Ausmaßen gleichsam ein Beispiel von der besonderen Schönheit der Technik. Die wuchtigen, weitarmigen, noch rotfarbigen Eisenkonstruktionen bieten, besonders bei Sonnenlicht, einen erhabenen Eindruck.

Auf Leitern und unfertigen Treppen steigen wir weiter hinauf in die Gaststätten, die über der Empfangshalle liegen. In ihrer Mitte befindet sich ein aeräumiger Dachgarten, der von langen reizvollen Kaffeehausterrassen eingerahmt wird. Dahinter ziehen sich an allen Seiten die Restaurationsräume und Säle entlang. Es muß ein besonderer Genuß sein, von hier oben, dem Dach des Flugsteigs aus, auf das weite Grün des 2,5 Kilometer langen und 1,8 Kilometer breiten Rollfeldes zu blicken und die Bewegungen der Flugzeuge zu beobachten.

Auf dem hinteren Teil der Dächer des Flugsteiges und der Flugzeughallen sind Tribünen vorgesehen, die bei besonderen Flugveranstaltungen etwa 80 000 Menschen Sitzplätze zu bieten vermögen; außerdem werden am Rollfeld noch für Hunderttausende Stehplätze vorhanden sein. Zu den Tribünen gelangt man durch Treppentürme, die die Rückfront des langgestreckten Hallenzuges aufgliedern.

An der Hinterseite der Hallen wird ein Gleisanschluß entlangführen, der vom Neuköllner Güterbahnhof abzweigt. Zusammen mit einer Straße begleitet dieses Gleis den Rand des ganzen Rollfeldes. Das Hauptgebäude wird in einem 300 Meter langen Tunnel unterfahren.

Es kann nicht der Zweck dieser kurzen Beschreibung sein, ein vollendetes Bild von der architektonischen, der technischen und der verkehrsmäßigen Bedeutung der Berliner Flughafenanlagen zu geben. Eigentlich erst bei einem Vergleich mit der noch in Betrieb stehenden alten Anlage — die nach Ausführung des neuen Projektes abgerissen wird — wird der hohe städtebauliche und verkehrstechnische Rang der Neuanlagen deutlich. Diese einzigartige und erstmalige Verbindung von Räumen der verschiedensten Zweckbestimmung zeigt in dieser technischen Formdurchbildung einen wirklich neuartigen Stil. Professor Ernst Sagebiel, dem Schöpfer dieser monumentalen Bauanlagen, ist die Verbindung von Landschaft und Technik hervorragend gelungen, und nicht nur die Berliner dürfen stolz darauf sein, daß er mit der Errichtung der neuen Flughafenanlagen zur städtebaulichen Umgestaltung der Reichshauptstadt einen bedeutenden Beitrag leistet.

W. O.

Sie rauchen lieber Zigarren. In Dänemark bietet sich den Fremden oft ein überraschendes Bild: in auch sehr guten Restaurants sieht man hübsche Vertreterinnen des auch in Dänemark schwachen Geschlechts, die aber nicht etwa dünne und magere Zigaretten rauchen, sondern Zigarren. Die Dänin scheint eine besondere Vorliebe für Zigarren zu haben. Es läßt sich statistisch ermitteln, daß der Tabakkonsum der dänischen Frau sich in der Hauptsache auf mittlere Zigarren erstreckt. Der Regierung kann es recht sein. Denn die Zigarren sind höher mit Steuern belastet als die Zigaretten.

Spezialuhr für Ozeandampfer. Bekanntlich ist es immer recht schwer, die Passagiere der Schiffe, die zwischen Europa und Amerika fahren, mit der Zeitdifferenz von etwa sechs Stunden vertraut zu machen, die zwischen der Alten und der Neuen Welt besteht. Auf dem Ozeandampfer „Normandie" ist nun diese Schwierigkeit auf sehr einfache Weise beseitigt worden. Es befinden sich nämlich in jedem für die Gäste zugänglichen Raum und in jeder Kabine eine von einer elektrischen Zentraluhr aus gesteuerte Uhr, die 23 Stunden hindurch völlig normal geht. In der 24. Stunde, zwischen 23 und 24 Uhr also, braucht der Zeiger bei der Fahrt nach Westen zum Zurücklegen der gleichen Strecke die doppelte Menge Zeit. Um 24 Uhr zeigt die Uhr demnach erst 23.30 Uhr. Bei der Fahrt nach Osten aber bereits 1 Uhr, da der Zeiger in diesem Falle doppelt so schnell läuft.

Das Stuttgarter Programm

Die Großkundgebung der Reichstagung der Auslandsdeutschen.

Bei der feierlichen Eröffnung der Sechsten Reichstagung der Auslandsdeutschen am Vormittag des 28. August wird auch der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, sprechen. Weiter nehmen Gauleiter Bohle, Gauleiter Reichsstatthalter Murr und Oberbürgermeister Dr. Strölin das Wort. Reichsminister Dr. Frick und der Reichsminister und Präsident des Geheimen Kabinettsrats, Freiherr von Neurath, werden auch an der Großkundgebung am Sonntagnachmittag in der Adolf-Hitler-Kampfbahn teilnehmen, bei der der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß zu den Deutschen aus aller Welt sprechen wird. Bei dieser Kundgebung werden außer den Gliederungen der Partei je eine Ehrenkompanie der Wehrmacht und der SS-Verfügungstruppe aufmarschieren.

Weiterhin wird bekannt, daß am 30. August, in einer Kundgebung in der Schwabenhalle Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprechen wird. An dieser Kundgebung werden erstmalig 400 Ordensjunker der Ordensburg Crössinsee teilnehmen. Am 31. August findet in der Schwabenhalle eine Großkundgebung statt, auf der Reichskommissar Gauleiter Bürckel über das Thema „Saar und Ostmark" sprechen wird. Zu Ehren des an der Tagung teilnehmenden Generaladmirals Dr. e. h. Raeder wird eine Kompanie des Marinelehrbataillons mit verstärktem Musikkorps und Spielleuten drei Tage in Stuttgart weilen. Am Schlußtag der Reichstagung, dem 1. September, sind ein Festzug sowie eine gewaltige Kundgebung mit Reichsminister Dr. Goebbels vorgesehen.

Wieder gemeinsame Jugendzeltlager

An der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen werden an die 400 reichsdeutsche Jungen und Mädel aus dem Ausland teilnehmen, unter ihnen wird sich nahezu die gesamte europäische Führerschaft der auslandsdeutschen HJ. befinden, denn soweit sie abkömmlich sind, werden die Landesjugendführer und Standortführer jedes Landes in Stuttgart anwesend sein. Aus Uebersee kommen in diesem Jahre nur die auslandsdeutschen Jungen und Mädel nach Stuttgart, die sich sowieso in Deutschland aufhalten oder an dem Breslauer Turn- und Sportfest teilgenommen haben.

Wie im Vorjahre führt die reichsdeutsche Jugend aus dem Ausland zusammen mit der schwäbischen Hitler-Jugend während der Tagung ein Zeltlager durch. Der „Tag der auslandsdeutschen Jugend" ist auf Donnerstag, den 1. September, festgelegt. An diesem Tage finden Führungen durch das Zeltlager und die Großkundgebung der Hitler-Jugend in der Stadthalle mit Reichsjugendführer Baldur von Schirach statt.

Wer einmal Schindler-Kaffee trank, der bleibt ihm treu sein Leben lang.

Baum's Festsäle Brockau
Heute, Sonnabend, d. 20. August, ab 8 Uhr
Großes Tanzvergnügen
Kapelle Fritz Walter
Sonntag, den 21. August, ab 5 Uhr
Großes Tanzvergnügen
Musik ausgeführt von Mitgliedern des Musikkorps des Fliegerhorstes.
Es laden herzlichst ein Fritz Warkus u. Frau

Achtung! Achtung!
Am Sonntag, den 21. August: Auf zum
Erntefest
ins **Kaffeehaus Rönsch**
früher Gerichtskretscham
Ohlewiesen - Rybniker Straße 60a
Fernsprecher: 51724
Um 3 Uhr: Umzug der Schnitter und Schnitterinnen
Gartenkonzert und Tanz
Geflügel- und Eisbeinessen.

Suchen Sie
schöne Lampen?
Große Auswahl und preiswert beim Fachmann
Radio- und Elektro-Kirchner
Brockau Bahnhofstr. 21
Tel. 58284

Der
Vergnügungspark
zum
Brockauer Schützenfest
bleibt bis
Sonntag, den 21. August
stehen.
Sonntag:
Abschiedstag mit den großen Ueberraschungen
Nachmittag 4 Uhr:
Riesen-Ballonaufstieg
Abends:
Großes Brillant-Höhenfeuerwerk

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Bad
in Wasserborn (Kr. Radwanitz)
Lindenweg 34
per 1. Okt. zu vermieten.
Miete 42.40 Mk. Auch ist d. Grundstück z. verkaufen.

Eine schöne Auswahl
der neuen Serie 1938/39
Radiogeräte
finden Sie beim Fachmann
Radio- u. Elektro-**Kirchner**
Brockau Bahnhofstraße
Volksempfänger und Volksradio
nächste Woche am Lager

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Pfarrkirche „zum heiligen Geist", Brockau
Sonntag 9 Schulte anschl. Abendmahl, 11 Kindergdst., 20 Abendgdst.
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde

Freie evgl. Gemeinde Winkler Allee 4
Sonntag 9 Uhr Morgenandacht, 11 Sonntagschule, 20 Evangelisation, Do.: 20 Bibelstunde

Brockauer Vereinsanzeigen.

RTSV. Brockau. Spiele am Sonntag, den 21. August in Brockau: 15 Uhr „Reichsbahn Brockau" II — S. C. Herrnprotsch" II 17⁵⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" I — S. C. „Herrnprotsch" I.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Spiele am Sonntag, den 21. August in Lindenruh: 15,15 Uhr „Sturm" 2. Senioren — „SS" 2. Senioren, 17 Uhr „Sturm" 1. Senioren — „SS" 1. Senioren.

Einmach-Glashaut
Echtes
Salizyl-Pergamentpapier
zum Verbinden von Fruchtgläsern hält vorrätig
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstraße 12

Hausbereinigung
mit Wohnung ab 1. 10. zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle der Zeitung

Guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen. Wo? sagt die Zeitung.

Kauft bei unseren Inserenten

Bahnhofs-Drog. E. Duvigneau
Drog. G. Konczak
Falken-Drogerie Rud. Krümmel